Schwerter Zeitung

Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Schadenersatz beansprucht werden.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger
Schwerter Volkszeitung
Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langscheder Zeitung
Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr. Adr.: Braus, Schwerteruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852 Hannover 21874. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Hans Linner in Schwerte. Tel. 62.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 202 | Mittwoch, 29. August 1923 | 56. Jahrgang

Einzelnummer 60000.—M.

Zum Geleit.

Das Leben ist schwer nicht zu begreifen, du mußt es nur durchleben, nicht durchgrübeln!

Heusenstamm.

Neueste politische Nachrichten.

Der Reichskanzler, der Montag früh wieder in Berlin eingetroffen ist, hat gestern nachmittag in einer Kabinettssitzung über seine Besprechungen mit dem bayerischen Ministerpräsidenten berichtet.

*

Der Minister des Innern hat auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik den Zentralausschuß der Groß-Berliner Betriebsräte einschließlich seiner Leitung, deren Vollzugsrat und seines Unterausschusses, für das preußische Gebiet aufgelöst und verboten. Dem Verbot ist eine ausführliche Begründung beigefügt. Weitere polizeiliche und strafrechtliche Maßnahmen sind eingeleitet.

*

Das Reichsfinanzministerium hatte die Beamtenorganisationen gestern zu Besprechungen eingeladen, um mit ihnen zunächst unverbindlich und grundsätzlich die Frage zu erörtern, ob die Vorauszahlung der Beamtengehälter aufrechtzuerhalten ist.

*

Die belgische Antwort auf die letzte britische Reparationsnote ist dem britischen Botschafter in Brüssel überreicht worden. Wahrscheinlich werden Abschriften der belgischen Note an Baldwin und Lord Curzon gesandt werden.

*

Das Hauptquartier Düsseldorf hat eine Verordnung erlassen, wonach im Falle eines Sabotageaktes oder Attentats, welches genügend erwiesen ist, der Verkehr der Straßenbahn in der ganzen Zone der in Frage kommenden Division für einen Zeitraum von mindestens acht Tagen unterbrochen sein wird.

*

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Chronicle" sagt, wenn Poincaré Baldwin auf d ssen Rückreise aus Aix Les Bains sehen wollte, werde die Initiative zu einer solchen Begegnung auf französischem Boden von Poincaré ausgehen müssen.

Vermischte Neuigkeiten.

Vom Reichsverbande des Deutschen Nahrungsmittelgroßhandels und vom Reichsverbande deutscher Kolonialwaren- und Lebensmittelhändler, die den weitaus großten Teil des Lebensmittelgroß- und Kleinhandels umfassen, wird den Blättern mitgeteilt, daß sie der Veröffentlichung über die drohende Schließung der Lebensmittelgeschäfte fernstehen. Der Lebensmittelgroß- und Kleinhandel werde seine Pflicht gegen das Vaterland erfüllen, um auch für seinen Teil den vom Feinde gewünschten Zusammenbruch abzuwehren und dem Wiederaufbau unserer Wirtschaft zu dienen.

*

Der Verband der Metallindustriellen von Kassel und den benachbarten Industriebezirken gibt bekannt, daß sich die Betriebe der Kasseler Metallindustrie gezwungen sehen, zur Abwehr unberechtigter Lohnforderungen allen Arbeitern und Arbeiterinnen zum 15. September zu kündigen. Gestern nachmittag fanden unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Einigungs-Verhandlungen statt.

*

Die Verhandlungen mit den Spitzenorganisationen der Reichsarbeiter führten heute zu einer Festsetzung der Lohnmeßzahl auf 1500 mit Wirkung vom 26. d. M. ab. Hiernach wird in Ortsklasse A der Stundenlohn des Handwerkers 561000 Mark, der des ungelernten Arbeiters 540 000 M betragen. Die weiteren Einzelheiten ergeben sich aus dem Reichsbesoldungsblatt.

*

In Genf ist heute die erste Konferenz des internationalen Komitees vom Roten Kreuz zusammengetreten, in der etwa 40 Rote Kreuz-Gesellschaften der einzelnen Länder und fast ebenso viele Regierungen sowie zahlreiche Hilfsorganisationen vertreten sind. Deutschland nimmt daran teil durch seinen Generalsekretär vom Roten Kreuz, Oberstleutnant Draut und seines Genfer Konsul. Im Vordergrund der Beratungen stand eine Auseinandersetzung zwischen dem internationalen Komitee vom Roten Kreuz und der Liga der Rote Kreuz-Gesellschaften. Letztere ist eine unter französischem Einfluß stehende Organisation, die gern auch das internationale Komitee vom Roten Kreuz in sich aufnehmen und für ihre Zwecke dienstbar machen möchte. Der Präsident der Konferenz, der Schweizer Ador, kämpfte mit aller Entschiedenheit gegen die Bestrebungen an.

*

Am gestrigen Dienstag trafen noch zahlreiche neue Messeeinkäufer in Leipzig ein, was sich sowohl in dem Besuch der Messehäuser wie auch im Straßenleben bemerkbar machte. Die Qualität der Messebesucher steht diesmal besonders hoch, da nur gekommen ist, was wirklich kauft und nicht nur sehen will.

*

Die angekündigte spanische Offensive in Marokko begann mit Unterstützung der Flotte und der Flugzeuge.

*

Der französische Missionsgeistliche im Distrikt Talifu ist von chinesischen Banditen gefangen genommen worden.

*

Wie das Blatt „Oeuvre" mitteilt, ist in der Versailler Garnison eine schwere Epidemie ausgebrochen, deren Ursprung noch nicht bekannt ist.

*

Infolge des Mißlingens des Generalstreiks in Bilbao haben dort blutige Zusammenstöße zwischen Kommunisten und Sozialisten stattgefunden.

*

In der Zone von Melilla ist vorläufig wieder Ruhe eingetreten. Die Fortsetzung der Operationen wird aber erwartet.

*

Der Arbeitergewerkschaftsbund in Portugal beschloß, wegen der Lebensmittelteuerung den Generalstreik auszurufen. Die Tabakarbeiten und Docker haben die Arbeit bereits niedergelegt. Achtzehn Strafgefangene haben die Gitterstäbe ihres Kerkers durchsägt und sind geflohen.

*

Von den 750 Soldaten des Dampfers „Barcelo", die vor Malag gemeutert haben, sind 71 vor ein Kriegsgericht gestellt worden. Die verurteilten Meuterer wurden nach Melilla in die Festung überführt.

*

Als Mörderin des Arbeiters G. Weise in Dortmund wurde die Arbeiterfrau Börste, die dem Ermordeten den Haushalt führte, verhaftet. Die Frau, die die Leiche von den Blutspuren gereinigt und umgekleidet hat, um dann zur Polizei zu gehen und den Tod als gewöhnlichen Sterbefall anzumelden, ist geständig, behauptet aber in der Notwehr gehandelt zu haben.

*

Eine junge Dame in Gernrode hat sich an ihrem Polterabend erschossen. Geschmückt mit einem Rosenkranze inmitten der Gäste empfing sie am Polterabend die Nachricht, daß der Bräutigam das Verlöbnis, angeblich wegen Krankheit der Braut, auflöse. Infolgedessen nahm das Mädchen den Revolver des Bräutigams und erschoß sich im elterlichen Hause. Der Bräutigam zog es vor, schleunigst mit seinen Geschwistern, die ihm die Heirat leid gemacht hatten, zu verschwinden.

Die falsche Reichsteuerungsziffer.

„Gefühlsmäßige Statistik".

Die „Deutsche Allg. Ztg." schreibt vom 25. August 1923:

Wir nahmen bereits mehrere Male Gelegenheit, die statistisch unmöglichen Berechnungsmethoden der Reichsteuerungsstatistik einer Kritik zu unterziehen, und wiesen ausdrücklich auf die Unzulässigkeit der jetzigen statistischen Manscherei hin. Die sich hinter verschlossenen Türen, wohl behütet vor der Oeffentlichkeit, bei der Errechnung des neuen, wöchentlichen, sogenannten Reichsteuerungsindicis vollzieht. Diese Methode, die in der Vermischung von Grund auf ganz verschiedenen zusammengesetzten Materials besteht, das trotzdem mit früheren, anders aufgebauten Ziffern in Vergleich gesetzt wird, und als „Veredeln" bezeichnet wird, dürfte wahrlich dazu die Veranlassung gegeben haben, daß die Berechnungsmethoden der für die Praxis so überaus wichtigen wöchentlichen Reichsteuerungsziffer der großen Oeffentlichkeit bisher vorenthalten wurde. Trotz der seit Wochen in der Presse erhobenen Forderung, endlich einmal wenigstens die wichtigsten Erhebungsgrundlagen bekanntzugeben, ist bisher außer einer ganz unwichtigen Detailangabe nichts dergleichen erfolgt; ein aus obigen Gründen wohl verständliches, jedoch jedem statistischen Prinzip hohnsprechendes, höchst unfaires Vorgehen.

Nachdem es uns gelungen war, mit größeren Schwierigkeiten auf Umwegen zu einigen Einblicken in das wohlgehütete Fabrikationsgeheimnis der Reichsteuerungsstatistik zu gelangen, um daraus der Oeffentlichkeit einige Kostproben preiszugeben, hatte jetzt eine Versammlung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern Gelegenheit, einen tieferen Blick in das Dunkel der Reichsteuerungsstatistik zu tun. Ein größerer Industrieverband teilt uns über diese kürzlich stattgefundene Lohnverhandlungen im Reichsarbeitsministerium folgendes mit:

Die Berechnung der Löhne auf Grund des Reichsinder zeitigt immer tollere Blüten. Nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamts wurde für den 13. August gegenüber der Vorwoche eine Steigerung von nicht weniger als 192,2 Prozent ermittelt. Die in den verschiedenen Industrien auf Grund dieses Steigerungssatzes aufgewerteten Löhne sind in unerhörter Weise angeschwollen. Im Zeitungsgewerbe wurde durch diese Inderziffer der Lohn pro Kopf für die Woche vom 18. bis 25. August automatisch auf 40,5 bezw. 41,8 Millionen (ohne alle hinzukommenden Zuschläge) gesteigert. Die „Berliner Börsen-Zeitung" bemerkt treffend hierzu, daß mit dieser Inderziffer die Frage des sogenannten wertbeständigen Lohnes in entscheidender Weise durch die Praxis selbst zur Diskussion gestellt und gegen die Verteidiger entschieden sei.

Die Frage ist aber bereits in einem anderen Sinne wiederum bedeutsam gegen die Verteidiger entschieden, und zwar von der Seite des wissenschaftlichen Ansehens der Reichsinderziffer. Diese war bisher (?) mit dem

Nimbus wissenschaftlicher Unangreifbarkeit

umkleidet. Leider ist dieser in den letzten Lohnverhandlungen für den Kohlenbergbau im Reichsarbeitsministerium grausam zerstört worden. Als neuer Inder wurde den verhandelnden Parteien vom Statistischen Reichsamt 72,2 Proz. mitgeteilt. Eine genauere Durchsicht der Inderziffern für die der Erhebung zugrunde liegenden Städte ergab indessen nur eine durchschnittliche Steigerung von 51 Proz. Um über diese

merkwürdige Unstimmigkeit

Aufschluß zu gewinnen, wurde dann während der Lohnverhandlungen ein maßgebender Vertreter des Statistischen Reichsamts zum Reichsarbeitsministerium gebeten. Nach endloser Beratung mit Herren des Reichsarbeitsministeriums gab er endlich Aufschluß in einem ganz kleinen Kreise. Offenbar hielt er es für geraten, allen anwesenden Vertretern der beiden Vertragsparteien Rede und Antwort zu stehen. Es stellte sich dann bei diesen Erörterungen heraus, daß die Wochendienstmeldungen der Städte, von denen Resultate vorlagen,

tatsächlich nur eine Steigerung von 51 Proz.

ergeben hätten, daß das Niveau der 71 Eildienstgemeinden, für welche Teuerungszahlen festgestellt werden, aber höher liege als das Niveau der befragten Städte. Zur Ausgleichung dieser Differenz habe man einen

gefühlsmäßigen Zuschlag bis auf die Höhe 72,2 Proz.

gemacht.

Daß diese Mitteilung auf die Vertragsparteien einen vernichtenden Eindruck machte, braucht nicht weiter betont zu werden. Es ist auch selbstverständlich, daß nach diesen Vorgängen die Arbeitgeberschaft es ablehnte, die Löhne wie bisher auf Grund des Inder zu erhöhen. Es sind dann, wie dem Leser erinnerlich sein wird, sowohl für die Woche vom 13.—20. als auch vom 20.—27. August für den gesamten deutschen Kohlenbergbau Durchschnittslöhne in absoluten Zahlen festgelegt worden. Durch diese unerhörte Inderschiebung hat der Gedanke: den Reichsteuerungsinder anzuwenden, und das wissenschaftliche Ansehen des Statistischen Reichsamts durch diese Vorgänge einen tödlichen Stoß erhalten. Auch aus diesem Grund muß deshalb der Ruf aufgenommen werden: Los vom „Reichsteuerungsinder".

Das Statistische Reichsamt verfügt gegenwärtig über eine besonders große Anzahl von anorganischen und organischen Rechenmaschinen, der Personalbestand der obersten statistischen Reichsbehörde weist zurzeit eine um über das Vierfache höhere Belegschaft als in der Vorkriegszeit auf. Mit dem Personalbestand der Friedenszeit hatte das Reichsamt vermocht, wertvollere und höher eingeschätzte Statistiken aufzustellen; mit dem erheblich vermehrten Beamtenapparat ist es bisher dem Reichsamt kaum gelungen, auch nur einige wirklich zuverlässige Statistiken aufzustellen, die allgemeines Vertrauen genießen könnten. Wir hatten bereits vor Monaten durch stetigen Hinweis auf die vollständig unhaltbaren Berechnungsmethoden der alten Papiermark-Handelsstatistik erreicht, daß diese

allgemein misskreditierte Außenhandelsstatistik

einer Kritik und einer schließlichen Neuaufstellung unterzogen wurde. Die neuaufgestellte Goldmark-Außenhandelsstatistik bedeutet jedoch ein „Kommen vom Regen in die Traufe", einen Rückschritt statt eines Fortschrittes: der hochwichtige Posten des Leiters der handelsstatistischen Abteilung wurde mit einem Herrn neu besetzt, der zwar so gut wie gar keine Kenntnisse und Erfahrungen von Außenhandelsstatistik mitbrachte, dafür jedoch die nötigen Beziehungen zu dem dem Statistischen Reichsamt übergeordneten Reichswirtschaftsministerium besaß. Das Resultat dieser Reform ließ auch nicht lange auf sich warten, es wurde zwar eine neue Aufbereitungsmethode in Goldmark geschaffen, die der deutschen Wirtschaft gegenwärtig **pro Woche einige Milliarden Mark Unkosten** verursacht, auf der anderen Seite für die Praxis keinerlei Verwendung findet, da niemand in Deutschland außer der Behörde selbst auch nur das leiseste Zutrauen zu den Zahlenergebnissen dieser willkürlichen Handelsstatistik besitzt.

Genau so wie mit der Unzuverlässigkeit der Außenhandelsstatistik ist es somit — worauf wir nicht oft genug hinweisen zu müssen glauben — auch mit den Inderberechnungen des Statistischen Reichsamtes bestellt, die alle übrigen Inderberechnungen nunmehr zu kompromittieren leicht Anlaß geben können.

Bisher haben die Inderberechnungen des Statistischen Reichsamtes (Großhandelsinder wie Teuerungsinder) nur den Vorteil gehabt, mit dem Nimbus der amtlichen Autorität behaftet zu sein und dadurch ein weitgehendes Vertrauen und all-

gemeine Verwendung zu finden, während ihr Aufbau demgegenüber als äußerst faul und methodisch unzulänglich zu bezeichnen ist.

Wie mit der Reichsteuerungsziffer ist es auch mit dem **Großhandelspreisindex des Statistischen Reichsamtes** bestellt. Er setzt sich aus 38 Waren zusammen, die man allerdings kaum als „repräsentativ" für die deutsche Volkswirtschaft bezeichnen kann, da unter der geringen Anzahl Preise für Pfeffer, Tee, Kaffee, Kakao, Seide und sogar zwei Fischpreise enthalten sind, während Wolle und Gummi beispielsweise in der Aufstellung vollständig fehlen. Hierzu kommt, daß bei diesem „Reichsinder" ein derartig leichtsinniges, unzulässiges Wägungsverfahren angewandt wird, daß Pfeffer z. B. im „volkswirtschaftlichen Verbrauch" mit demselben Gewicht beschwert wird wie Baumwolle, ferner ein Genußmittel wie Tee oder Kakao ein weit höheres Gewicht als ein Metall oder das nur einmal vorhandene Oel (Petroleum) erhält! Diese willkürliche Gewichtung möge nur als ein Kennzeichen dieses auch gleichsam gefühlsmäßig korrigierten Zinder hingestellt werden. Die Bilder aus der reichsstatistischen Werkstätte ließen sich noch vermehren; doch genug davon! Die Oeffentlichkeit hat ein Interesse daran, daß nun endlich einmal mit eisernem Besen dieser Augiasstall einer gründlichen Reinigung unterzogen wird! Für uns liegt der wichtigste Punkt des Problems einer endgültigen Reform in einer Personaländerung, mit der sich die zuständigen Stellen nunmehr schleunigst zu beschäftigen hätten. Nicht nur die gesamte Reichsstatistik wird durch derartige Methoden mißkreditiert, sondern das Vertrauen in die gesamte deutsche Wirtschaftsstatistik hat durch sie eine schwere Erschütterung erlitten. „Videant consules!"

Bre.

Die belgische Antwort nach London unterwegs.

TU. **London**, 27. August. Die belgische Antwortnote ist heute vormittag dem englischen Botschafter in Brüssel überreicht worden und befindet sich auf dem Wege nach London. Ihr Text wird morgen bereits in Brüssel veröffentlicht werden. Die belgischen Regierung hat gleichzeitig Abschriften der Note an die englische Botschaft in Paris zur Ueberreichung an Baldwin in Aix les Bains und Lord Curzon in Bagnolles geschickt.

London, 27. August. Die heute dem englischen Gesandten in Brüssel übergebene englische Note soll in drei Abschnitte zerfallen. Belgien wahrt seine Prioritätsrechte und entwirft einen Plan, **um die Besetzung des Ruhrgebietes durch wirksame Finanzgarantien zu ersetzen.** Die Note schließt mit der Aufforderung, eine alliierte Ministerkonferenz zur mündlichen Erörterung der Reparationsfrage herbeizuführen.

Der Brüsseler Korrespondent der „Times" gibt eine Aeußerung einer hervorragenden belgischen Persönlichkeit zur Rede Stresemanns wieder. Belgien betrachte es als ein Zeichen des Taktes und der Vorsicht, daß der Reichskanzler die Frage des passiven Widerstandes nicht berührt habe. In Londoner politischen Kreisen ist man von der Aufnahme der Rede Stresemanns in Paris und Brüssel befriedigt. In Pariser Lageberichten wird hervorgehoben, Frankreich sei besonders angenehm von der Feststellung berührt gewesen, daß Deutschland keinesfalls auf einen Bruch zwischen England und Frankreich hinarbeite.

•

London, 28. August. **Die belgische Antwortnote ist am gestrigen späten Abend im Foreign Office eingetroffen. Die Prüfung findet heute statt.**

Wertbeständige Anleihe des Deutschen Reiches

Sie sichert dem einzelnen Kapital und Zins entsprechend dem jeweiligen Stande des Dollars.

Keine Börsenumsatzsteuer—keine Erbschaftssteuer für das selbstgezeichnete Stück.

Beste Anlage auch für kleine Beträge. 2788

Die belgische Antwort an England.

TU. **Paris**, 28. August. Die belgische Antwort an England wurde heute vormittag veröffentlicht. Sie besteht aus 5 Teilen, einem kurzen Begleitbrief, einer ausführlichen Antwort auf die englische Note vom 11. 8., einem zusammenhängenden Exposé über die belgische Reparationspolitik, einer Schlußfolgerung und einem Anhang.

Die Note lehnt sich stark, ja fast vollständig an die französische Note an, was nach der vorausgegangenen Anleihe bei Frankreich zur Stützung des belgischen Franken ohne weiteres verständlich ist.

In der Einleitung der Antwort auf die Note der englischen Regierung wird zunächst bedauert, daß die Versuche zur Herbeiführung einer Versöhnung der verschiedenen Länder nicht gewürdigt wurden. Es wird festgestellt, daß die Stellen der englischen Note über die Prioritäten Belgiens in Belgien einen peinlichen Eindruck hinterlassen haben. Die belgische Regierung werde eine praktische Lösung suchen, welche die einmütige Zustimmung aller Verbündeten finden kann.

1. werden die Gründe angegeben, warum auf den englischen Antwortentwurf an Deutschland nicht eingegangen wurde.

2. wird die Annahme der englischen Regierung, die belgische Regierung bestehe darauf, daß ihr Vorschlag auf die Anbahnung von Verhandlungen angenommen werde, als ein Mißverständnis erklärt. Diese Forderung sei von Belgien nie aufgestellt worden.

3. führt die Note zur Legalität der Ruhrbesetzung die gleichen Präzidenzfälle an, wie die französische Note und betont, die belgische Regierung habe nur die Maßnahmen zur Anwendung gebracht, die schon vorher von den Verbündeten vorgesehen waren.

4. lehnt die belgische Regierung die Auffassung ab, wonach sie entschlossen wäre, die Besetzung der Ruhr aufzugeben, sobald andere gleichartige produktive Pfänder gefunden seien. Die Besetzung der Ruhr habe den Charakter eines Pfandes. Sie sei anfänglich als bloße Kontrollmission gedacht gewesen, aber dieser Charakter sei infolge des passiven Widerstandes abgeändert worden. Wenn der passive Widerstand aufgehört haben werde, sei die belgische Regierung bereit, wieder zum ursprünglichen Zahlungsstatus zurückzukehren. Die Besetzung selber könne aber nur im Verhältnis der deutschen Zahlungen aufgegeben werden.

5. Die Note weist auf das Entgegenkommen Belgiens gegenüber seinen Verbündeten bei der Umgestaltung der Prioritätszahlungen hin.

6. Hinsichtlich der deutschen Reparationszahlungen an Belgien behaupten Belgien, daß Deutschland in bar und Sachleistungen bisher 5—6 Milliarden Goldmark bezahlt habe und daß davon Belgien 1,729 Milliarden erhalten habe, England 1,297 Milliarden, Frankreich 1,175 Milliarden und die übrigen Länder 632 Millionen. Belgien habe also nur höchstens ein Drittel der bisherigen deutschen Zahlungen erhalten.

In einem zweiten Teil wird Belgiens Reparationsplan entwickelt. Belgien geht davon aus, daß die deutsche Reparationsschuld genauer festgesetzt werden müßte. Reparations- und Kriegsschuldfrage seien gemeinsam zu behandeln. Bei der dann folgenden Aufführung der Reparations- und Kriegsschuldenforderungen der Einzelstaaten der Verbündeten werden von Belgien 5 Milliarden Goldmark an Reparationen verlangt. Der Londoner Zahlungsplan könne bedeutend reduziert werden. Nach einem vorausgegangenen Moratorium sollte es Deutschland danach möglich sein, die neu festgesetzten Annuitäten zu bezahlen. Belgien beharrt im übrigen auf dem Vorschlag, die Prozentsätze des Abkommens von Spa zu revidieren, falls die Obligationen der Serie C gestrichen werden sollten. Belgien kommt weiter auf seinen Vorschlag zurück, eine Priorität für die zerstörten Gebiete festzusetzen.

In der Schlußfolgerung wird auf den Fortschritt hingewiesen, der in den letzten Monaten in den Unterhandlungen erzielt worden sei. Freundschaftliche und diskrete Unterredungen zwischen den verbündeten Ministerpräsidenten könnten sofort stattfinden, ohne daß es sich deshalb um eine eigentliche Konferenz handeln würde. Bei dieser Gelegenheit müßte auch die Frage der Sicherungen behandelt werden.

Der Anhang beschäftigt sich vor allem mit der belgischen Finanzlage, aus der heraus es Belgien unmöglich sei, noch größere Anstrengungen zu machen.

Die belgische Note eine Brücke zwischen London und Paris?

London, 28. August. Wie die Blätter hören, wird zuversichtlich erwartet, daß **die belgische Note Vorschläge enthalten wird, die sehr gut als Grundlage für den Bau einer Brücke über die England und Frankreich trennende Kluft dienen könne.** Nach dem „Star" befaßt sich der größte Teil der belgischen Note mit der Frage der deutschen Garantien und fordert die Fortsetzung der alliierten Konferenz zur Erzielung einer Lösung.

Havenstein in eigener Sache.

Ankündigung von Goldkrediten und Goldkonten.

Vor dem Zentralausschuß der Reichsbank hielt der in letzter Zeit so viel angefeindete Präsident der Bank eine Rede, in der er zunächst eine Verteidigung der bisherigen Politik der Reichsbank unternahm, um dann einen Programmwechsel für die Zukunft, die Einführung **wertbeständiger Kredite** bei der Reichsbank und den Darlehnskassen, **Goldkonten**, sowie einen **Goldgiroverkehr** anzukündigen.

Mit der Festmarkberechnung soll ein ernstlicher Anfang gemacht werden. Die Nützlichkeit oder auch nur Unbedenklichkeit einer allgemeinen Goldrechnung unter heutigen Verhältnissen sei noch keineswegs erwiesen, und es ist wenig abzusehen, ob und wie weit die Wirtschaft eine solche Verschuldung in Goldmark tragen kann, ohne daß zahlreiche, für den Fortgang der Wirtschaft wichtige Existenzen gefährdet werden. Die Behauptungen, daß die Reichsbank einen großen Teil an der Schuld trage, seien ungerechtfertigt. Im Reichsbankdirektorium sei man einmütig der Ueberzeugung, daß alle diese Vorwürfe ungerechtfertigt sind und durch Wiederholung nicht gerechtfertigter werden, daß das, was die Bank an Vorschlägen auf diesem Gebiete bekämpft habe, bekämpft werden mußte, weil es unmöglich und für Reich, Reichsbank und Wirtschaft nicht tragbar war. Die Sozialdemokraten haben bekanntlich die Einberufung des Reichstags verlangt, falls Havenstein nicht zurücktrete.

Harding vor seinem Tode für den Völkerbund.

Paris, 28. Aug. Havas meldet aus Washington: In einem Brief, den Präsident Harding am 15. Juni schrieb, wird die Zustimmung zu einem Reisepaß-Plane ausgesprochen, dem verschiedene amerikanische Autoritäten zugunsten des Eintritts Amerikas in außeramerikanische Politik vorgeschlagen hatten. Präsident Harding schreibt in diesem Briefe: Ich war lange davon überzeugt, daß die Vereinigten Staaten in den Völkerbund weder eintreten konnten, noch einzutreten beabsichtigten. **Aber diese Ueberzeugung hat sich in mir erschüttert. Meine Hoffnung ist es, daß sich ein Weg finden möge, eine Gemeinschaft der Staaten zu schaffen.** Harding erklärte, **sein Gewissen lasse es nicht mehr zu, gegenüber den politischen Angelegenheiten der übrigen Welt gleichgültig zu bleiben und das amerikanische Volk dürfe nicht mehr weiterhin in seiner Isolierung verharren. Präsident Harding ging mit dem Plane um, einen Weltkongreß zusammenzuberufen, als der Tod diesen Plan zunichte machte.**

Ein englischer Arbeiterführer über die deutsche Katastrophe.

London, 28. August. Der englische Abgeordnete Thomas erklärte nach seiner Rückkehr aus Deutschland: Wenn nicht sofort geeignete Maßnahmen ergriffen werden, ist eine Katastrophe nahe. Ich bin überzeugt, daß die gegenwärtige deutsche Regierung die letzte Koalitionsregierung ist und daß ihr **entweder eine Diktatur der Militärparteien oder, was ihr gleichkommt, diejenige der Linksradikalen folgen wird. Die eine sowohl wie die andere wäre ein Unglück für Europa. Ich erblicke für die gegenwärtige Lage eine Abhilfe nur darin, daß der Erstminister die Ernennung einer unabhängigen Kommission durchsetzt, die sich mit der Festsetzung der deutschen Zahlungen zu befassen hat.**

Ermordung des bulgarischen Gesandten in Prag.

Prag, 28. August. **Auf den früheren bulgarischen Gesandten in Prag, Rafko Daskaloff, wurde am 26. Aug. vormittags 11 Uhr ein Attentat verübt. Der Täter, ein aus Sofia stammender 26jähriger Nikoloff, der aus einem Revolver auf Daskaloff vier Schüsse abgegeben hatte, wurde verhaftet. Daskaloff ist seinen Verletzungen erlegen.** Sein Begleiter, Dr. Bojajeff, wurde leicht verletzt.

Der Silberdiebstahl in der Spanischen Botschaft.

Berlin, 28. August. Zu dem kürzlich gemeldeten großen Silberdiebstahl in der Spanischen Botschaft in Berlin teilen die Blätter mit, daß der Verdacht sogleich auf einen Diener der Botschaft, der Morphinist ist, fiel. Dieser wurde trotz seines Leugnens verhaftet. Jetzt erhielt die Kriminalpolizei ein am Abend nach der Festnahme des verdächtigen Dieners aufgegebenes Paket, das das gesamte gestohlene Silberzeug mit einem Be-

---

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detektiv-Roman von F. Eduard Pflüger.

22 (Nachdruck verboten.)

Herr von Boroff nickte. Er war ein Mann von jenem durchdringenden slavischen Verstand und von dem Mut eines Löwen, dabei seinem Herrscher unbedingt ergeben. Er faßte die Idee seines deutschen Vorgesetzten schnell auf und mit der ungeheuren Gewandtheit des russischen Polizisten hatte er bald alle seine Fahnder den bei der deutschen Polizei bekannten Russen auf die Spur geschickt und vierundzwanzig Stunden später waren Berlin, die Hauptplätze des russischen Hofsonderzuges, Frankfurt und Umgebung so gründlich abgesucht, daß beinahe über jeden russischen Untertanen genaue Auskunft vorlag, es waren lauter unverdächtige Leute.

Das beruhigte Breitschwert keineswegs, denn die Verbindungen der russischen Nihilisten mit den Umsturzgesellen in Irland, den amerikanischen, englischen und deutschen Anarchisten war ihm zu offenkundig, als daß er sich durch die Tatsache, daß kein verdächtiger Russe gefunden werden konnte, in Sorglosigkeit hätte wiegen lassen.

So kam der Tag heran, an dem der Kaiser von Rußland die deutsche Grenze passierte und in demselben Augenblick betrat Doktor Breitschwert den russischen Hofzug, wurde zunächst den Herren vom Gefolge und dann Seiner Majestät selbst vorgestellt.

Während der Fahrt konnte man nirgends etwas Verdächtiges bemerken. Auch in Berlin, wo großer Empfang stattfand, zog die deutsche und russische Polizei einen so dichten Cordon um den Gast, daß auch der verzweifeltste Anarchist und Nihilist es sich wohl hätte vergehen lassen, irgend einen Angriff zu planen. Viel mehr Aufmerksamkeit erforderte die Anwesenheit des Zaren in Darmstadt, und die gespannteste verlangten die fünf Tage des großen Manövers und die vorausgehende Kaiserparade auf dem großen Sand bei Mainz.

Herr von Boroff wurde, je näher diese Tage rückten, desto aufgeregter und beobachtete den deutschen Polizisten mit argwöhnischen Augen, weil er so gar nichts sah, was dieser tat, ja, nicht einmal erfuhr, was er dachte. Breitschwert hüllte sich mehr denn je in tiefes Schweigen und an einem der wichtigsten Tage, dem Besuch in Darmstadt, war er gar aus dem Gefolge verschwunden. Wäre Herr von Boroff nicht gewohnt gewesen blind zu gehorchen, so hätte er jetzt einfach gestreikt oder auf eigene Faust einen Sicherheitsdienst um seinen Souverän organisiert. Er konnte ja nicht ahnen, daß Breitschwert während der ganzen Tage vielleicht kaum zwei Stunden geschlafen hatte, sondern mit Unterstützung der allerbegabtesten Fahnder jeden Fuß breit Landes, das der Zar zu betreten hatte, abspüren ließ, um vor allen Dingen nicht nur ein Attentat zu verhindern, sondern auch so geschickt zu vereiteln, daß die kaiserlichen Herrschaften gar nichts davon erfuhren. Denn gerade das hatte ihm der preußische Minister des Innern ans Herz gelegt. Der Kaiser von Rußland sollte die Empfindung haben, daß er sich in den Grenzen des Landes des befreundeten Kaisers vollkommen sicher fühlen konnte.

Am meisten Sorge machte dem Doktor der Gottesdienst in der griechischen Kapelle zu Wiesbaden und die Tatsache, daß eine Anzahl vornehmer russischer Damen, die zur Kur teils in Wiesbaden selbst, teils in Homburg und anderen Taunusbädern weilten, nach diesem Gottesdienst bei der Zarina zum Handkuß zugelassen wurden. Das war der einzige Augenblick, in dem das russische Herrscherpaar in engere Berührung mit Kreisen kam, unter denen sich wohl ein Mordgeselle verbergen konnte. Darum richtete Breitschwert sein ganzes Augenmerk auf die griechische Kapelle, die er Tag und Nacht unter schärfster Beobachtung hielt. Die Namen der Damen waren alle genau in einer bestimmten Reihenfolge aufgeschrieben, über ihre Persönlichkeiten bestand kein Zweifel, sie gehörten der besten Gesellschaft an und die Auskunft über sie war nach jeder Richtung hin ausgezeichnet. Trotz allem konnte auch eine von jenen Damen eine Nihilistin sein und einen Mordanschlag ausführen. Es war ja nicht das erste Mal, daß unter den Mitgliedern einer Verschwörung Personen des höchsten Adels gefunden wurden.

Breitschwert hätte diese Handkußzeremonie gern verhindert, das aber ließ sich nicht machen. Fürst Prugawin, der seinen Souverän in dieser Richtung sondierte, erklärte, daß man Allerhöchsterseits auf dieser Zeremonie bestand und daß nichts anderes geschehen könne, als die denkbar größte Vorsicht walten zu lassen.

„Schön, schön, aber Eure Durchlaucht werden mir erlauben, meine Dispositionen ganz in meinem Sinne [illegible] die Liste der Damen noch einmal bekommen?"

„Selbstverständlich, lieber Doktor."

„Und nun bitte ich Sie, Durchlaucht, den Damen ansagen zu lassen, daß Ihre Maj. stät sie vor dem Handkuß . . . ." er starrte einen Augenblick ins Leere und besann sich . . . . „also heute Abend zu sprechen wünsche."

„Das geht nicht, Doktor Breitschwert, die Dispositionen sind für heute Abend bereits getroffen."

„Ja, ich weiß, es ist heute Festvorstellung im Hoftheater, an der die Handkußdamen sämtlich sicherlich teilnehmen. Sie müssen das möglich machen, Fürst, es soll an den Dispositionen nichts geändert werden, der Zar braucht davon gar nichts zu erfahren. Es wird den Damen nur durch seinen Hofbedienten angesagt, daß Ihre Majestät sie heute Abend zu sehen wünschen, und wenn sie alle da sind, wird einfach wieder abgesagt."

„Was wollen Sie eigentlich, lieber Doktor?"

„Ganz einfach, ich will bei diesen zwölf bevorzugten Handküsserinnen . . . ."

„Seien Sie nicht so ironisch."

„Lassen Sie mich, Fürst, das ist so meine Art, also ich will bei diesen Zwölf Haussuchung halten lassen und zwar von russischen Polizisten."

„Auch bei denen, die in Homburg, Soden oder gar in Falkenstein wohnen?"

„Auch bei denen, so weit sie nicht bereits in Wiesbaden sind und sich in dem oder jenem Hotel niedergelassen haben."

„Ich muß mich Ihnen ja fügen, denn Sie sind für die Tage unseres Aufenthaltes in Deutschland der Oberzeremonienmeister insofern, als Sie alle Maßnahmen zur Sicherheit meines allergnädigsten Herrn umfassen. Es bleibt also dabei, ich werde das Nötige veranlassen . . . Tun Sie das Ihre, Kardinal."

„Ah, ich sehe, Sie sind gut belesen in Ihrem Schiller, mein Fürst."

Der Fürst verbeugte sich höflich und reichte dem Doktor die Hand.

„Wofür soll ich Sie vorschlagen, lieber Freund, der Sie sich so verdient um meinen Souverän machen? Sie haben unter den Orden Rußlands die Wahl, Sie brauchen nur einen Wunsch zu äußern."

(Fortsetzung folgt.)

gleitschreiben enthielt. Der auf dem Begleitschreiben angegebene Name und die Wohnung sind erdichtet. In dem Briefe heißt es: Die Versicherung, die sonst für den Schaden hätte aufkommen müssen, sei jetzt gedeckt und möge den so ersparten Betrag an die Ruhrhilfe abliefern. Die Kriminalpolizei ist dem Briefschreiber bereits auf der Spur.

Kardinal Faulhaber über die Bekenntnisschule.

München, 27. August. Der von der Bischofskonferenz in Fulda zurückgekehrte Kardinal Faulhaber sprach am Sonntag in der Hauptversammlung katholischer Lehrervereine Bayerns über die **Sicherung der Bekenntnisschule** und wies darauf hin, **daß 78 Prozent der katholischen Bevölkerung in Deutschland die Bekenntnisschule fordern. Wenn die Gesetzgebung sich nicht den Volkswillen zu eigen mache, so werde es hoffentlich im Volksstaat noch Wege geben, diesem Schrei des Volkes nach der Bekenntnisschule auch wirklich Geltung zu verschaffen.**

Einigung über den Indexlohn.

Zwei Drittel des Friedenslohnes als Grundlohn.

Berlin, 27. August. Die von der Zentralarbeitsgemeinschaft eingesetzte paritätische Kommission zur Klärung der Frage des Indexlohnes ist zu folgender Einigung gekommen: Als Grundlage der Meßzahl für die Anpassung der Löhne und Gehälter soll der Kleinhandelsindex dienen. Jedoch sollen auch der Dollarstand und die Großhandelspreise berücksichtigt werden. Auch über die Frage eines angemessenen Reallohnes gelangte man zu grundsätzlichen Uebereinstimmungen. Unter Berücksichtigung der allgemeinen Wirtschaftslage Deutschlands, der verminderten Erzeugung und zur Erhaltung der Ausfuhrfähigkeit hält man zwei Drittel des Friedenslohnes als angemessene Grundlage für die Festsetzung der Tariflöhne.

Zur Lage.

In Wetter hat der Ortskommandant die Beschlagnahme eines Hauses angeordnete, in dem ein „öffentliches Haus" für die Besatzungstruppen eingerichtet werden soll.

In Aplerbeck drangen französische Soldaten in die Wohnung einer 70 Jahre alten Frau namens Bürgermeister, schleppten die 26jährige Tochter in einen Keller und vergewaltigten sie.

Auf der Strecke Hamm—Lünen-Süd—Westhofen ist am 26. August der Güterzugverkehr wieder aufgenommen worden.

Die für gestern erwartete Besetzung einer Reihe von Ortschaften nordöstlich von Barmen ist nicht erfolgt.

Wie erst jetzt authentisch bekannt wird, wurde am 8. August die Ehefrau eines Aushilfsbeamten als sie mit ihrer Schwiegermutter und ihrer Schwägerin eine halbe Stunde von Speyer entfernt im Walde Holz sammelte, in der Nähe der Bahnlinie Speyer-Schifferstadt von drei afrikanischen französischen Soldaten überfallen und unter Bedrohung mit dem Bajonett vergewaltigt. Die Schwiegermutter und deren Tochter wurden unter Mißhandlung mit dem Gewehrkolben mit dem gleichen Verbrechen bedroht, erwehrten sich jedoch der Angreifer. Sie konnten sich selbst losreißen, konnten aber nicht verhindern, daß die Vergewaltigung an der jungen Frau vor ihren Augen vorgenommen wurde. Der Zustand der ohnehin schwächlichen Frau ist besorgniserregend.

Auf Drängen der italienischen Regierung haben sich die Besatzungsmächte bereit erklärt, die im nördlichen Einbruchsgebiet gelegene Strecke Westerholt—Lünen-Süd freizugeben. Die Strecke soll wieder in deutschen Besitz zurückgegeben werden. Bedingung ist, daß die Strecke nur für Kohlenzüge nach Italien sowie für Beförderung von Leermaterial hierfür benutzt wird. Auch Lebensmittel für die Bevölkerung dürfen darauf transportiert werden. Die Strecke wird deutscherseits in den nächsten Tagen wieder in Betrieb genommen werden.

Die Franzosen haben bekanntlich vor einigen Tagen die Kokereien der Zeche Dorstfeld besetzt. Die Belegschaft hat sich geweigert, für die Franzosen zu arbeiten. Die Franzosen versuchen jetzt, die Bergarbeiter für sich zu gewinnen. Sie machen ihnen folgendes Angebot: Diejenigen Bergarbeiter, die die Arbeit wieder aufnehmen, erhalten auf der Grundlage für eine vierköpfige Familie täglich 2400 Gramm Brot, 200 Gramm Zucker, 600 Gramm Gemüse, 5200 Gramm Kartoffeln, 325 Gramm Fett, 75 Gramm Schweinefleisch, 250 Gr. Schmalz, 200 Gramm Speck und eine Dose Milch. Die Belegschaft hat sich in einer Versammlung mit diesem Angebot befaßt, es aber einstimmig abgelehnt.

Die von den Franzosen eingerichtete Lebensmittelverkaufsstelle in Gelsenkirchen, in der wie berichtet, die Lebensmittel billiger als in deutschen Geschäften verkauft werden soll, wie die „Westfälische Volkszeitung" in Bochum berichtet, von Menschen stark belagert sein.

Die Franzosen besetzten unter großem Aufgebot die beiden Schächte der Zeche „Zentrum" und „Fröhliche Morgensonne", um die dort lagernden Kohlen- und Koksmengen abzutransportieren.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 29. August.

Erinnerungen.

1523 Ritter Ulrich von Hutten gest.
1526 Vernichtung des ungarischen Heeres durch die Türken bei Mohacs.
1756 Beginn des Siebenjährigen Krieges.
1877 Der Mormonenprophet Brigham Young gest.
1914 Die Engländer besetzen Deutsch-Samoa.
1914 Mobilisierung in der Türkei.
1916 Hindenburg wird Generalfeldmarschall.

•

Wertbeständige Anleihe des Deutschen Reiches.

Die Zeichnungen gehen, wie wir von unterrichteter Seite hören, in recht befriedigender Weise ein. Es scheint, daß die ernsten Ermahnungen, die von Regierungsstellen, von wirtschaftlichen Organisationen und von hervorragenden Persönlichkeiten aus Handel und Industrie an Kapital und Wirtschaft ergangen sind, auf fruchtbaren Boden fallen, und daß immer mehr die Erkenntnis durchdringt, daß ein günstiges Ergebnis der Zeichnung im dringenden allgemeinen Interesse liegt, das in diesem Falle mit den privaten Interessen auf das engste verknüpft ist. Aber auch die Vorteile der Anleihe werden immer mehr erkannt: die gesamte Wirtschaft sowie jeder, der über steuerpflichtiges Vermögen verfügt, haften für Kapital und Zinsen der Anleihe. Ihre Sicherheit steht daher außer Zweifel. Durch die Wertbeständigkeit bleiben ersparte oder nur vorübergehend anzulegende Mittel in ihrer Kaufkraft erhalten. In Ermangelung sicherer wertbeständiger Anleihen haben häufig Kreise, die dem Börsengeschäft fernstanden, zum Zwecke der Erhaltung ihrer Vermögenssubstanz Spekulationsgeschäfte getätigt. Das große Risiko solcher Geschäfte kann durch die Anlage verfügbarer Gelder in der Wertbeständigen Anleihe des Deutschen Reiches vermieden werden. Spesen entstehen nicht, da bei der Zeichnung keine Gebühren zu entrichten sind.

Bei der heute erforderlichen starken Belastung der Steuerzahler sind die mit der Zeichnung verbundenen wichtigen und wertvollen Privilegien von nicht zu unterschätzender Bedeutung — Erbschaftssteuerfreiheit, falls die Anleihestücke selbst gezeichnet sind.

Einen weiteren Vorteil bietet die sofortige Beleihbarkeit bei den Darlehenskassen sowie die Möglichkeit der Hinterlegung für Kautionszwecke.

Die Anleihe ist für alle Kreise geeignet und wird einen sehr großen Markt erhalten. So hat zum Beispiel der Landwirt die beste Gelegenheit, die Wertbeständige Anleihe gegen wertbeständige, aber verderbliche und Zufällen ausgesetzte Waren zu übernehmen. Er kann dann zu jeder ihm genehmen Zeit durch die Veräußerung der Anleihe notwendige Betriebsmittel sich verschaffen.

Mit der Ausgabe der Stücke wird in Kürze begonnen werden.

•

)(**Die Ausgabe der Beihilfe an die Sozial- und Kleinrentner** erfolgt am 1. September 1923 bei der Stadtkasse Schwerte Zimmer Nr. 1 vormittags von 9 bis 12 Uhr.

+ Einen schweren Unfall erlitt ein bei den Siedlungsbauten im „Grüntal" beschäftigter Steinträger. Infolge Bruches einer Leitersprosse stürzte er mit einem beladenen Tragbrett ab und erlitt außer einem Armbruch schwere Verletzungen an Kopf und Schulter; der Verunglückte wurde ins Krankenhaus gebracht.

+ **Des Kindes Engel!** Der 5jährige Ernst Reuter an der Hörderstraße war gestern in der elterlichen Wohnung, in der er für einen Augenblick allein gelassen war, auf das Fensterbrett geklettert, legte sich zuweit heraus und stürzte auf ziemlich beträchtlicher Höhe auf die Straße. Das Kind wurde jedoch von seinem Schutzengel sichtlich behütet, den außer einigen leichten Hautabschürfungen hat es weiter keinen Schaden genommen und sprang bald wieder fröhlich umher.

+ In der „Reichskrone" werden gegenwärtig zwei Filme auf die Leinwand geworfen, die allgemeine Beachtung verdienen. Der große schwedische Film „Galoschen des Glücks" behandelt Menschen Liebe und Leid, wird aber in einem neuen, ganz reizenden Gewande dargeboten. Einige prächtige Landschaftsbilde — wir erinnern nur an die wunderbare Gebirgsszenerie im ersten Akt — heben den Film weit über den Rahmen der gewöhnlichen „Dramen" heraus. In „Irrwege" wird in sechs großangelegten Akten ein getreues Spiegelbild menschlicher Schwächen und und Leidenschaften geboten; der versöhnende Schluß löst allgemeine Befriedigung aus. Man kann der Leitung der „Reichskrone" die Anerkennung nicht versagen, daß sie in der Auswahl ihrer Spielpläne eine überaus glückliche Hand hat und mit Erfolg bestrebt ist, dem Publikum gutes zu bieten.

* Der Margarinepreis, welcher vor einiger Zeit ermäßigt wurde, ist von den führenden deutschen Margarinefabrikanten wieder erheblich heraufgesetzt worden.

•

Westhofen. An der Besatzungsgrenze, Richtung Holzen, wurde am Sonntag ein Mann mit seinem 12jährigen Sohne, die durch die Absperrung schleichen wollten, von den Franzosen verhaftet. Vor solcher Durchbrechung der Sperre kann nicht genug gewarnt werden, da die Posten angewiesen sind, ohne Warnung zu schießen.

Westhofen. Auf den Ruhrgrundstücken des Dortmunder Wasserwerks und der hiesigen Wirkstwerke haben die Franzosen einen Exerzierplatz für die hier eingetroffenen Rekruten des in Worms liegenden 150. Infanterie-Regiments eingerichtet.

Westhofen. Am Samstag hielten die Kommunisten hier in der Wirtschaft Asbeck eine Versammlung ab, in der gerade beschlossen werden sollte, die Ladengeschäfte des Ortes zu „prüfen", als französische Truppen im Stahlhelm und mit aufgepflanztem Bajonett die Wirtschaft umstellten und die Teilnehmer bis Sonntagmittag in Haft hielten. Die beiden Führer, Alke-Westhofen und Müller-Buchholz-Westhofen wurden mit dem bekannten Auto nach Witten gebracht. Müller hatte in der letzten Woche versucht, in der Belegschaft des Stahlwerkes Brüninghaus Unruhen zu erregen. Die Mitgliederliste der Kommunistischen Partei ist beschlagnahmt worden, außerdem Flugblätter. Die Wirtschaft Asbeck ist geschlossen. Das Gerücht, daß der Wirt und seine Frau ausgewiesen seien, hat sich bisher nicht bestätigt.

Der Sängerkrieg der „Cäcilia"

hat mit der Preisverteilung seinen Abschluß gefunden. Zu diesem feierlichen Akt hatten sich die Vertreter der siegreichen Vereine in solch stattlicher Anzahl eingefunden, daß alle Räume des kathol. Vereinshauses überfüllt waren. Musikvorträge leiteten diesen Schlußteil des großen Sängerfestes ein und Musik und Gesang bildeten auch den Abschluß desselben. In den Nachmittagsstunden erfolgte die Abreise der vielen fremden Gäste, während der Abend die Mitglieder der „Cäcilia" zu einer kleinen Familienfeier im Vereinshause versammelte.

Nachstehend bringen wir noch die Ergebnisse des Wettsingens im Schramm'schen Lokal und am „Freischütz". Im ersteren Lokal sangen die 3. und 4. Klasse, deren Leistungen wie folgt bewertet wurden: 1. Kl. „Einigkeit-Werl 1. Preis. 2. Ehren-1. Hauptehrenpreis. „Concordia"-Rheinen 2. Pr., 3. Ehren-, 3. Hauptehrenpr., „Eintracht"-Stentrop 3. Preis, 1. Ehren-, 2. Hauptehrenpreis, „Concordia"-Neiflingsen 4. Preis, 4. Ehrenpreis, Kath. M.-G.-V. Werries 5. Preis. 3. Klasse: MGV. Iserlohn 1. Pr., 2. Ehren-, 2. Hauptehrenpreis, „Nachtigall"-Iserlohn 2. Preis, 1. Ehren-, 4. Hauptehrenpreis, „Lyra"-Sommerberg 3. Preis, 5. Ehren-, 3. Hauptehrenpreis, „Sangeslust", Remscheid 4. Pr., 4. Ehren-, 1. Hauptehrenpreis. Sängerquartett Höchsten 5. Preis, 3. Ehrenpreis. Die drei Dirigentenpreise in diesen Klassen sind nach Werl und Iserlohn gefallen. — Am „Freischütz" sangen die 5., 2. und 1. Klasse und lautete hier der Spruch der Preisrichter wie folgt: „Eintracht"-Ergste 1. Pr., 1. Ehren-, 2. Hauptehrenpreis. „Einigkeit"-Hinterdohr 2. Preis, 2. Ehren-, 1. Hauptehrenpreis, „Gemütlichkeit"-Söderholz 3. Preis, 4. Ehren-, 4. Hauptehrenpreis, „Edelweiß"-Wandhofen 4. Preis, 3. Ehren-, 3. Hauptehrenpreis, Oberbrügge 5. Pr., 5. Ehrenpreis, „Waldeslust"-Hönnetal 6. Pr., „Eintracht"-Hengsen 7. Preis. Die Dirigentenpreise fielen nach Ergste und Hinder-Dohr. 2. Klasse: „Friedenshöhe"-Milspe 1. Preis, 1. Ehrenpreis, „Eintracht"-Neheim 2. Preis, 2. Ehren-, 1. Hauptehrenpreis, „Liederkranz"-Lichtendorf, 3. Preis, 3. Ehren-, 2. Hauptehrenpreis. Die Dirigentenpreise eroberten sich Neheim und Lichtendorf. 1. Kl. „Eintracht"-Unterscheid 1. Preis, 1. Ehren-, 1. Hauptehrenpreis, „Sängerbund"-Grüne 2. Preis, 2. Ehren-, 2. Hauptehrenpreis. Der Dirigentenpreis fiel Unterscheid zu.

Der Gesangwettstreit als solcher betrachtet, hat von neuem gezeigt, wie reformbedürftig diese ganze Einrichtung doch ist, wenn sie belebend auf den Gesang wirken soll. Man singt eben nicht mehr um die Ehre, sondern nur noch um schnöden Gewinn. Warum begnügen sich die Vereine nicht mit einer Medaille oder einem Diplom als Siegespreis und vielleicht einem Lorbeerkranz für den Dirigenten? Warum müssen es immer wieder Pokale und Trinkhörner und Standarten und ähnliche Dinge sein? Und dann noch eins. Warum hört man auf unseren Gesangwettstreiten fast gar kein deutsches Volkslied mehr? Ist dasselbe vielleicht so minderwertig geworden, daß sich unsere Gesangvereine schämen, dasselbe zum Vortrag zu bringen? Warum müssen es immer wieder „Die beiden Särge", „Feuerreiter" oder „Rudolf von Werdenberg" sein, der übrigens am Sonntag wohl 12mal „erwachen" müßte. Hier könnten die Reformbestrebungen zuerst einsetzen, in dem auf den Delegiertentagen allen Gesangvereinen vorgeschrieben würde, mindestens ein Volkslied zu singen. Auch das Institut der Preisrichter bedarf einer gründlichen Reformierung. Der Preisrichter soll die Vereine gar nicht sehen, nur hören, für ihn muß der Verein nur eine Nummer sein, mit der er vorher garnicht in Verbindung kommt. Vielleicht läßt man sich in den interessierten Kreisen diese Gedanken mal durch den Kopf gehen.

Letzte Drahtmeldungen.

Goldlöhne in Danzig.

TU. Danzig, 28. August. Das bekannte Lohnabkommen vom 11. 8., das die Einführung von Goldlöhnen vorsieht, ist durch Senatsbeschluß vom 24. 8. für allgemein verbindlich erklärt worden.

Die belgische Note in Paris.

TU. Paris, 28. August. Die belgische Antwortnote bildet das politische Tagesgespräch. In den meisten Abendblättern wird die Note mit ganz geringen Auslassungen wiedergegeben und günstig kommentiert.

Neue Streikgefahr in der Berliner Metallindustrie.

TU. Berlin, 29. Aug. Das Schiedsgericht das gestern im Reichsarbeitsministerium sich mit der Gehaltsregelung für die Angestelltenschaft der Großberliner Metallindustrie beschäftigte, sah sich außerstande, einen Schiedsspruch zu fällen. Es wurde empfohlen, sich auf der Basis des zwanzigfachen Bruttoeinkommens für Juli zu einigen. Dies wurde von den Arbeitgebern als zu weitgehend von den Angestellten als zu gering abgelehnt. Da eine Einigung kaum möglich erscheint, erfolgt am 30. August in den Betrieben eine Urabstimmung.

❖ ❖ Turnen, Sport und Spiel. ❖ ❖

Fußball.

Schwerte 06 spielte am vorigen Sonntag in Barmen gegen die zurzeit stärkste Barmer Mannschaft Sp. u. Sp. 1:1. Bei den Hiesigen war der Sturm in der schon bekannten neuen Aufstellung das Beste. Die Wuppertaler hatten große Mühe, eine Niederlage zu vermeiden. — Union Schwerte schlug die Liga-Ref. des SC. Barmen überlegen mit 4:0. Platz Schützenhof. Der Jugendklubkampf FC. Eppenhausen : Schwerte 06 wurde von der hiesigen Jugend mit 5:3 Punkten gewonnen; sie siegte mit der 1a J 4:0 (!) hier und mit der 2b J. 0:1 in Hagen, spielte mit der 1b J. 0:0 hier und verlor mit der 3a J. 1:0 in Hagen.

Die Widerstandskraft magenleidender Patienten muß durch geeignete Ernährung erhöht werden, um die schwächenden Einflüsse zu überwinden. Nestle's Kindermehl leistet in dieser Hinsicht auch Erwachsenen wertvolle Dienste, denn die Nestlesüppchen sind leicht verdaulich, wohlschmeckend, äußerst nährkräftig und doch für Magen und Darm reizlos.

Handel und Börse.

Telegraphische Auszahlung am 28. August 1923.

Amsterdam-Rotterdam	2 506 250
Buenos Aires	2 055 125
Brüssel u. Antwerpen	296 740
Christiania	1 054 610
Kopenhagen	1 182 950 ½
Stockholm	1 704 250
Helsingfors	176 440
Italien	276 530
London	29 027 500
Ein Dollar	6 416 000
Paris	364 910
Schweiz	1 152 875 ½
Spanien	874 180
Wien (abgestempelt)	9 023
Prag	188 470
Budapest	63 291
Sofia	60 150

Schwerter Wochenmarkt.

Bei schönem Wetter und mit Gemüse ziemlich gut beschickter Markt wurde schnell zu folgenden Preisen verkauft: Weißer Kappus Mk. 50 000.— d. Pfd., Wirsing Mk. 60 000 — das Pfd., Salat Mk. 30 000.— pro Kopf, Kohlrabi Mk. 65 000.— d. Bund, Butterkohl Mk. 20 000 — d. Bund, Stielmus Mk. 65 000.— d. Bund.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Es waren aufgetrieben: 488 Stück Großvieh, 220 Kälber, 89 Schafe, 538 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund Lebendgewicht:

	Millionen Mark
1. Rinder.	
Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben, ungejocht	27,5
b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	70—72,5
c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	55—65
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	50—65
Bullen:	
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	72,5
b) vollfleischige, jüngere	62,5—67,5
c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	50—62,5
Färsen und Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	72,5
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	72,5
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	65—70
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	50—65
e) gering genährte Kühe und Färsen	35—50
2. Kälber.	
a) feinste Mastkälber	110
b) mittlere Mast- beste Saugkälber	100—110
c) geringe Mast- und gute Saugkälber	90—100
d) geringe Saugkälber	70—90
3. Schafe.	
Weidemastschafe:	
a Mastlämmer	67,5—72
b geringere Lämmer und Schafe	50—67,5
4. Schweine.	
a) Fettschweine, über 150 Kg. Lebendgewicht	115
b vollfleischige Schweine von 120—150 Kg. Lebendgewicht	115
c vollfleischige Schweine von 100—120 Kg. Lebendgewicht	110—115
d) vollfleischige Schweine von 80—100 Kg Lebendgewicht	100—115
e) vollfleischige Schweine unter 80 Kg. Lebendgewicht	—

Marktverlauf: Kleinvieh flott, Großvieh in gute Qualität flott, sonst mittel. In den Preisen sind enthalten: die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn.

Kohlenebbe im Ruhrgebiet.

Der Zeitpunkt, daß die Franzosen am Ende des Abtransports der im Ruhrgebiet aufgestapelten Kohlen- und Koksmengen angelangt sind, rückt immer näher. Im nördlichen Teil des Ruhrgebietes haben die Franzosen und Belgier, nachdem sie unter einem großen Aufwand von Menschen und Material in der Hauptsache die Vorräte der staatlichen Bergwerke abtransportiert haben, die Besetzung eines größeren Teiles der Zechen bereits aufgegeben und einen Teil der besetzten Eisenbahnstrecken wieder verlassen, die nunmehr wieder in deutschen Betrieb genommen wurden und seitdem dem Personen- und Lebensmittelverkehr dienen. Auch ein größerer Teil der Zechen im südlichen Industriegebiet, die an und für sich nur geringe Kohlenvorräte wegen der leichten Entzündbarkeit aufstapeln konnten, sind bereits abgeräumt und von den Franzosen verlassen worden. Es verbleibt somit noch die Quelle der Zechen, die an der Emscher-Tal-Bahn, Köln—Mindener Strecke und der alten rheinischen Strecke liegen, die bekanntlich zum großen Teil besetzt sind. Der Zeitpunkt, zu dem die auf diesen Zechen vorgefundenen Kohlenmengen abtransportiert sein werden, ist in errechenbare Nähe gerückt. Liefen z. B. bis zur vorigen Woche, bis zum 13. Juli, innerhalb 24 Stunden noch etwa 30 Züge über den Bahnhof Wanne in Richtung Gelsenkirchen zum Rhein, so ist diese Zahl in der Woche vom 16. bis 22. Juli ständig gesunken und sie betrug in den beiden letzten Tagen nur noch zehn bezw. fünfzehn Züge täglich. Die Ursache liegt nicht etwa in Sabotageakten, sondern daran, daß man bald den blanken Boden erreicht hat. Zweifellos stehen noch größere Zechenbesetzungen bevor, denn die französischen Flugzeuge und Fesselballons entwickeln in den letzten Tagen eine immer größere Tätigkeit. So erhielt z. B. eine der größten Bergwerksgesellschaften im Essener Bezirk eine Mitteilung des französischen Kommandos: „Unsere Luftbeobachtung hat festgestellt, daß der bei ihnen noch vor einiger Zeit vorhandene Kohlenberg verschwunden ist.“ Gleichzeitig wurde der Zechenverwaltung mitgeteilt, daß ihre gesamten aufgestapelten Kohlen- und Koksvorräte „beschlagnahmt“ seien.

Dabei stoßen die Franzosen immer wieder auf den ihnen so verhaßten und unbequemen deutsch-holländischen Kohlenlieferungsvertrag, den sie nur dem Druck folgend ausführen lassen. Es ist leicht gesagt, daß Kohlen- und Koksvorräte „beschlagnahmt“ seien: man rechnet aber bei den Franzosen anscheinend nicht damit, daß ein großer Teil dieser Vorräte durch die drei- und viermonatige Lagerung verdorben und zum Teil auch selber entzündet sind, also dem praktischen Gebrauch nicht mehr zugeführt werden können. Hinzu kommt noch, daß auf keiner Zeche mehr, mit Ausnahme der an Holland liefernden, produktiv gefördert wird, da die Arbeiter es beharrlich ablehnen, auch nur eine Tonne Kohle mehr zu fördern, als für die Aufrechterhaltung des eigenen Betriebes notwendig ist. Gegenwärtig sind Bestrebungen im Gange, die Pflichtkohlenlieferungen nach Italien wieder in Gang zu bringen. Zunächst sind noch die französischen Hindernisse zu beseitigen, doch hofft man, daß genau wie bei Holland, auch Italien es an dem nötigen Druck auf Frankreich nicht fehlen lassen wird, um zu seinem Recht zu kommen.

Ausfuhr nach Belgien und Frankreich.

Wie man im besetzten Gebiet über die Frage der Ausfuhr nach Belgien und Frankreich denkt, zeigt nachstehende Zuschrift:

„Im besetzten Gebiet ist es verboten, mit den amtlichen Stellen der feindlichen Besatzungsmächte irgendwie in Verbindung zu treten und von ihren Einrichtungen irgendeinen Gebrauch zu machen. Ausfuhrbewilligungen dürfen weder für den Export nach dem Ausland noch für den Versand nach dem unbesetzten Gebiet von feindlichen Bewilligungsstellen eingeholt werden. Industrie und Handel leiden ungeheuer. Zahlreiche Betriebe sehen schon jetzt ihr Lebenswerk völlig zerstört. Andere Firmen suchen durch Aufnahme von Anleihen, für die eine sehr hohe Verzinsung zu zahlen ist, ihre Betriebe aufrecht zu erhalten. Sie häufen eine ungeheure Schuldenlast auf sich, nur um in dem uns von unseren Feinden aufgezwungenen Wirtschaftskampf nicht abseits zu stehen und die Einheitsfront der Abwehr zu stärken. Sie müssen befürchten, völlig ruiniert zu sein, wenn der Kampf nicht bestanden wird. Güter, die auf militarisierten Strecken ankommen oder lagern, dürfen nicht in Empfang genommen werden, selbst wenn diese Güter für die Wirtschaft bitter notwendig sind. Die Benutzung der Lastautos, die angeschafft worden sind, um die Zu- und Abfuhr von lebensnotwendigen Gütern aller Art zu ermöglichen, ohne die militarisierten Eisenbahnstrecken benutzen zu müssen, ist von den Feinden rücksichtslos unterbunden worden. Die für französische und belgische Firmen abgeschlossenen Lieferungsverträge werden nicht ausgeführt, die Reparationslieferungen sind eingestellt, die Handelserleichterungen in Form von „Lokogeschäften“ werden von vielen Firmen aus vaterländischem Empfinden nicht in Anspruch genommen, weil es ihnen widerstrebt, mittelbar die Kassen der Feinde zu füllen. Die Firmen, die die deutsche Notverordnung nicht beachten, werden öffentlich gebrandmarkt. Die Leiter der Betriebe, die die deutschen Gesetze beachten, werden von den Feinden in hohe Geldstrafen genommen, ins Gefängnis geworfen, zur Zwangsarbeit verurteilt und gesundheitlich und seelisch mißhandelt. Alle wirtschaftlichen Verluste sowie alle Schäden und Qualen an Leib und Leben werden willig und mannhaft ertragen, nur um dem Vaterlande zu dienen.

Ist es unter diesen Umständen wirklich zu viel verlangt, wenn auch Handel und Industrie des unbesetzten Deutschland sich jeder Verbindung mit den Feinden enthalten, auch wenn damit verhältnismäßig geringe materielle Opfer verbunden sind? Fühlt man im unbesetzten Gebiet nicht, daß gerade die moralische Unterstützung notwendig ist, um die Front im besetzten Gebiet aufrecht zu erhalten und den bitteren Kampf zu einem guten Ende zu führen? Muß es nicht die Firmen des besetzten Gebietes aufs höchste erbittern, wenn sie beobachten müssen, daß die Firmen des unbesetzten Gebietes, denen noch viele Möglichkeiten der wirtschaftlichen Betätigung offen sind, in Belgien und Frankreich Konkurrenz treiben, sich Aufträge sichern, die sonst den Firmen des besetzten Gebietes zugefallen wären, und sogar auf Jahre hinaus Lieferungsverträge abschließen? Spenden für die Rhein- und Ruhrhilfe genügen nicht, die moralische Unterstützung des besetzten Gebietes durch das unbesetzte muß gefördert werden, und zwar in höchstmöglichstem Ausmaß. Das besetzte Gebiet muß an Taten erkennen, daß das unbesetzte mitempfindet. Im unbesetzten darf nichts geschehen, was auch nur entfernt die Interessen des besetzten verletzen könnte. Der Schaden, der durch den Ausfall des Exportes nach Belgien und Frankreich für die Gesamtwirtschaft entsteht, wird um ein Vielfaches aufgewogen durch die moralische Wirkung, die durch einen freiwilligen Verzicht des unbesetzten Gebietes auf Geschäfte mit Frankreich und Belgien im besetzten Gebiet erreicht wird. Die Opfer des unbesetzten Gebietes sind verschwindend gering, gemessen an denen des besetzten. Nicht materielle Interessen dürfen den Ausschlag geben, wenn es auf Leben und Tod des ganzen deutschen Volkes und seiner Wirtschaft ankommt.“

Belgische Betrachtungen zum sechsmonatigen Ruhrkriege.

In der „Libre Belgique“ setzt Ferdinand Passeleeq seine Betrachtungen über „Die Ruhrbesetzung im Lichte der Tatsachen“ fort. Er schreibt:

„Belgien hat sich zu diesen Organisationen im Ruhrgebiet ohne Enthusiasmus, fast gegen seinen Willen, unter dem Druck der Ereignisse, die es nicht mehr beherrschte, entschlossen. Dies ist für niemand ein Geheimnis. Die Besetzung des Ruhrgebietes sollte durch den Druck auf den industriellen Herzschlag Deutschlands dessen schlechten Willen besiegen und zur Zahlung der 132 Milliarden führen. Das war die offizielle Hoffnung der französischen und belgischen Regierung. Die Operation hat sich technisch nicht nach den Voraussagen des französischen Kabinetts vollzogen. Man hatte die Unmöglichkeit vorhergesagt, daß Deutschland den Druck wirtschaftlich und finanziell länger als einen Monat oder anderthalb Monate aushalten könne. Nach 25 Wochen sehen wir im Ruhrgebiet wachsende Arbeitslosigkeit, Sabotage und Attentate, und es ist nicht gelungen, die ungeheure Maschine wieder in Bewegung zu bringen. Nach sechs Monaten steht es also fest, daß der Druck der Besetzung den Willen des Reiches nicht beeinflußt hat. Der einzige Effekt ist die Zerstörung wirtschaftlicher Werte gewesen.“

Passeleeq fragt: „Nachdem wir das Ruhrgebiet ausgepumpt und paralysiert haben, nachdem Deutschland sein Geld vergeudet hat, ist Deutschland noch so viel wert wie vorher? **Die Zeit arbeitet gegen uns, und das gibt den Engländern gegen Poincaré Recht. Siegen wir, dann hat unser Sieg die Beute im voraus aufgezehrt.**“

Ihre Vermählung geben bekannt:

Studienrat Clemens Bathe
Alma Bathe
verw. Fischer geb. Hülscher.

✲

Hagen, Moltkestrasse. 2778

Wohnungstausch!

3 Zimmer in Iserlohn gegen 3 Zimmer in Schwerte zu tauschen gesucht Umzug wird vergütet.
Offerten unter Nr. 2786 an die Geschäftsst. dieser Zeitung

Für fleißige Frauen!

Das große Lehrbuch der Wäsche. Die beste Anleitg. z. Herstellg. d. Wäsche, 3000 Abb. und 265 Schnitte.
Das Buch der Hausschneiderei. Wertvoll für Lernende, Lehrende und im Schneidern Geübte.
Das Buch der Puppenkleidung erläutert die Selbstherstellung aller Arten von Puppen. Schnitte sind beigel.
Das Stricken u. Häkeln von Jacken. Mit e. p. Schnittbogen.
Das Flickbuch lehrt Ausbessern, Stopfen, Umändern usw.



Verlag Otto Meyer, Leipzig-C
Postscheck-Konto Leipzig 52279

Ab 29. cr. treten neue Fahrpreise in Kraft, welche in den Wagen ausgehängt sind
Hörder Kreisbahnen.

Donnerstag, den 30. ds. Mts., nachmittags 2 Uhr:
Fleischverkauf
auf der Freibank.
Die Schlachthofverwaltung.

Mädchen
gesucht. 2784
Hotel „Zur Post“.

Anzeigenpreise ab 29. August:
Für die achtmal gespaltene Millimeterzeile
Lokale 26000 M. Ausw. 50000 M.
Reklame pro Millimeter 200000 M. Offertengebühr 40000 M. Auskunftsgebühr 10000 M.



Die neuen
Ullstein-Alben
sind heraus!
3000 neue Modelle für Herbst und Winter.
500-Goldmark-Preisausschreiben
im Damenmodenalbum
Zu haben bei
Otto Marx Nachf., Schwerte

Morgen-Mädchen
für Wochentags gesucht.
Zu erfragen 2780
Grüntal, Hohenstein 2.

Kaufe
stets neue und gebrauchte
Möbel
zu den höchst. Tagespreisen
2522) Brückstr. 24

Anständiges 2782
Mädchen
in Küche und Haushalt erfahren, sucht Stellung zum 15. Oktober in einem besseren Hause. Am liebsten in Schwerte. Zu erfr.
Ostbergerstraße 129

Kontoristin
firm in allen Büro-Arbeiten sucht sofort oder 15. Septbr. Stellung.
Offerten erbeten unt Nr. 2785 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Die Schwerter Buchdruckereien an die verehrl. Geschäftswelt, Industrie, Behörden und Vereine!

Die unsicheren wirtschaftlichen Verhältnisse, rückwirkende Lohn- und Gehaltsfestsetzungen, die schweren Bedingungen unserer Papierlieferanten etc. nötigen die unterzeichneten Buchdruckereien folgende Beschlüsse festzulegen:

1. Bei Bestellung von Druchsachen kann eine Vorausberechnung des Preises nicht stattfinden. Einforderung von Offerten ist daher zwecklos; alle Buchdruckereien berechnen nach dem gleichen Tarife.

2. Der Preis wird am Tage der Ablieferung der Druchsache auf der Grundlage des an diesem Tage gültigen Deutschen Buchdrucker-Preistarifs ermittelt und in Rechnung gestellt.

3. Die Bezahlung hat sofort, spätestens in 3 Tagen zu erfolgen. Bei verspäteter Bezahlung werden Verzugszinsen und die durch etwa inzwischen eingetretene Tariferhöhung entstandene Differenz berechnet.

Schwerte, den 28. August 1923.

Carl Braus (Verlag der Schwerter Zeitung)
Saatmann & Bertram Schwarz & Schröder

4 Zimmerwohnung 2789 gegen **5 Zimmerwohnung** zu tauschen gesucht!
Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Zeitung.

Zeitungsboten (-in)
für Westhofen zum 1. September gesucht.
Zu melden bei Frau Ww. Jost, Westhofen.
Verlag der „Schwerter Zeitung.“

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. **General-Anzeiger für den Kreis Hörde**

Haupt-Annoncenblatt.

gemerkt. Was meinst du, es ist doch gut, daß wir uns wieder einmal so auf französisch gedrückt haben. Die Hausfrau wäre sonst womöglich noch ungehalten gewesen über unser frühes Fortgehen und hätte sich beleidigt gefühlt."

Ich versuchte nochmals zu Worte zu kommen. Doch er eilte wie von Furien getrieben die Treppe hinunter und hatte schon einen Droschkenkutscher herangewinkt.

Erst als mein Mann dem Droschkenkutscher unsere Adresse zurief, und dieser sich dann erst unser Haus, dann meinen Mann mit dem zu großen Zylinderhut und dann mich ansah, um durch ein unverschämtes Lächeln verständnisinnig zum Ausdruck zu bringen, daß er uns für „manoli" hielt, klärte sich der Irrtum auf.

Beschämt stiegen wir die Treppe hinauf und schlichen wie die Spitzbuben wieder in den Salon. Wir waren schon vermißt worden. Mein Mann aber hatte Humor genug, den Streich, den ihn seine Zerstreutheit gespielt hatte, noch am selben Abend zum besten zu geben. Und so rettete er die Stimmung des Abends, die schon lange verloren gegangen war."

Die Frau Professor schloß, und in das befreiende Lachen, in das wir ausbrachen, mischte sich eine Träne der Erinnerung an den lieben Toten.

Gestern und Heute.

Andreas Hofers Abschiedsbrief. Bezeichnend für die Unerschrockenheit, mit der Andreas Hofer in den Tod gegangen ist, ist der Abschiedsbrief, den er an seinen Freund Pühler in Neumarkt geschrieben hat und der jetzt von einer österreichischen Zeitschrift veröffentlicht wird. Der Brief lautet: „Liebster Herr Bruder! Der göttliche Wille ist es gewesen, daß ich hab' müssen hier in Mantua mein Zeitliches mit dem Ewigen verwechseln. Aber Gott sei Dank um seine göttliche Gnade. Mir ist es leicht vorgekommen, als wenn ich zu was anderem ausgeführt würde... Adieu, du schöne Welt, so leicht kommt mir das Sterben vor, daß mir nicht einmal die Augen naß werden. Geschrieben um 5 Uhr in der Früh, und um 9 Uhr reis' ich mit Hilf' aller Heiligen zu Gott. Dein im Leben geliebter Andre Hofer am Sand. Im Namen des Herrn will ich die Reise vornehmen." Auch der der Vollstreckung beiwohnende Beichtvater Hofers, dem der Sandwirt seinen letzten Besitz, ein silbernes Kruzifix, geschenkt hatte, ist voller Bewunderung für das Maß von Mut und Gottvertrauen, von dem der dem Tode Geweihte erfüllt war. Er berichtet darüber: „Ich habe mein Seel' mit himmlischem Trost und Bewunderung gefüllt, denn ich habe einen Mann gefunden, der wahrlich wie ein christlicher Heros den Todesweg gegangen ist und unerschrocken gelitten hat wie ein Märtyrer." Uebrigens wurde am selben Tage, als fern von der Heimat der Sandwirt den Heldentod starb, ein ebenso tapferer Mann in seinen geliebten Bergen erschossen, der Wirt Peter Mayer von der Mahr. Eine kleine Notlüge hätte ihn vom Tode gerettet. General Baraguay d'Hilliers, der den Feind schätzen gelernt hatte, wollte dem kühnen Gegner helfen und legte Mayer nahe, zu erklären, er habe den Befehl des Vizekönigs von Italien, in dem verkündet worden war, alle bisher begangenen Uebertretungen seien verziehen, aber ein fernerer Widerstand mit dem Tode zu bestrafen, nicht gekannt und nur aus Unkenntnis dieses Schriftstückes weiter gefochten. „Ich hab's gekannt", erklärte der wahrheitsliebende Mann. Vergebens flehten ihn sein Weib und seine Kinder an, er möchte sich für sie erhalten, aber der kühne Streiter wollte nicht durch eine Lüge sein Leben retten.

Denkspruch.

Hast du das Deine recht getan,
Was gehn dich der Leute Reden an.
Wer für alles gleich Dank begehrt,
Der ist selten des Dankes wert.
Laß sie nur spotten, laß sie nur schelten,
Was von Gold ist, das wird schon gelten.

J. Trojan.

Der Rückgang des Alkoholverbrauchs.

In den letzten Jahren ist der Kampf gegen den Alkoholmißbrauch in den verschiedenen industriellen und bergbaulichen Betrieben vielfach mit bestem Erfolge geführt worden. Die Mittel, mit denen dieses Ziel zu erreichen versucht wurde, sind sehr mannigfaltig. Verbote, entsprechende Bestimmungen in den Arbeitsordnungen, Verbreitung aufklärender Schriften, Förderung des Verkaufes alkoholfreier Getränke, billige oder zum Teil unentgeltliche Lieferung von Kaffee, Tee, Limonade, Selter, Milch usw. haben das ihrige dazu beigetragen, um einen Rückgang des Alkoholverbrauches in den Betrieben herbeizuführen. Auch die preußische Regierung hat es sich angelegen sein lassen, Material über die Möglichkeit der Verdrängung des Alkohols in industriellen Unternehmungen zusammenzustellen. Gegenwärtig liegen amtliche Berichte aus verschiedenen Regierungsbezirken vor, die einen interessanten Einblick in die einschlägigen Verhältnisse gewähren. Es geht daraus hervor, daß sowohl mit dem Ersatz des Bieres durch alkoholfreie Getränke wie durch Trinkwasserzusätze die besten Erfahrungen gemacht worden sind. So wird aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf berichtet, daß die letzte Brausteuererhöhung einem großen Hüttenwerk Veranlassung gegeben hat, den Bierausschank ganz aus seinen Betrieben zu beseitigen und dafür Milch- und Teeküchen einzurichten. Im Regierungsbezirk Bromberg wird in den Glashütten, wo wegen der großen Hitze ein starkes Trinkbedürfnis besteht, von den Betriebsunternehmern gewöhnlich ein wohlschmeckender Zusatz, wie Zitronensäure, verabreicht, ebenso in den Glashütten des Regierungsbezirkes Schleswig. Auch die Großeisenindustrie im Regierungsbezirk Düsseldorf hat zu ähnlichen Auskunftsmitteln gegriffen, indem hier den Arbeitern, besonders den an heißen Arbeitsstellen beschäftigten, durststillende Zusätze, wie Zitronensäure, Fruchtsäfte und Pfefferminzextrakt, geliefert werden. Zum Teil nehmen diese Ersatzeinrichtungen einen recht erheblichen Umfang an. So wurde auf einem Großeisenindustriewerke des Regierungsbezirkes Arnsberg mit rund 4000 Arbeitern im Berichtsjahre außer für 4913 ℳ Kaffee, für 12 295 ℳ Zusatz zum Trinkwasser geliefert. Auf einem Hüttenwerk im Regierungsbezirk Trier betrug die unentgeltliche Abgabe von Zitronensaft ohne Wasser 2000 Liter, die Abgabe von Kaffee 300 000 Liter. In einer Glasschleiferei des Regierungsbezirkes Potsdam, wo früher viel Schnaps konsumiert wurde, wird den Arbeitern in den Pausen Kaffee und Milch verabfolgt, wodurch der Alkoholverbrauch auf ein Minimum zurückgegangen ist. Der Bericht fügt hinzu, daß die neue Einrichtung zwar erst von den jüngeren Leuten belächelt worden sei, aber jetzt ausnahmslos von allen Arbeitern benutzt werde. Eine Folge des Rückgangs im Alkoholverbrauch ist auch die starke Vermehrung des Milchkonsums, der in manchen Regierungsbezirken ganz außerordentlichen Aufschwung genommen hat.

Tann von Schöllenbach.

Ein Börsenroman von Barr-Runkel.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Mit großer Umständlichkeit schrieb der junge Mann einen Scheck, riß ihn aus dem Buch und reichte ihn Keller hin.

„Dies leihe ich Ihnen", sprach er, „aber ich sage Ihnen, ich glaube nicht, daß es den geringsten Nutzen haben wird."

„Ich bin fest überzeugt, die Summe wird genügen, um meines Vaters Aktien zu retten, und da ich mit Bestimmtheit darauf rechne, daß diese Aktien binnen kurzem den hundertfachen Wert haben werden, so kann ich Ihnen versprechen, wenn Sie für Ihren Scheck die Hälfte der Aktien übernehmen, so werden Sie nie ein größeres Geschäft in Ihrem Leben gemacht haben."

„Na, das will nicht viel sagen! Uebrigens, wie ich Ihnen schon zugestanden habe, bilde ich mir nicht ein, viel von Geschäften zu verstehen; aber den schwachen Punkt in Ihrer Angelegenheit glaube ich doch zu sehen. Ihre sieben Herren haben ein ganzes Jahr Zeit. Sie sagten doch, Präsident, Aufsichtsrat und Direktoren seien erst ganz kürzlich gewählt worden?"

„Allerdings."

„Nun, und begreifen Sie dann nicht, daß die Leute in zwölf Monaten Ihre Aktien immer weiter herunterdrücken? Ihre Kunden werden die wertlosen Papiere schließlich nicht mehr halten wollen, und wenn Ihr Vater dann nicht genug Geld schaffen kann, um alles einzulösen, dann sind die hunderttausend Mark vollkommen nutzlos geopfert worden."

„Ich kann Ihnen nicht beistimmen. Natürlich werde ich doch jetzt entgegenarbeiten! Ich werde mein Gutachten drucken und es allen Börsenleuten von irgendwelcher Bedeutung zugehen lassen. Einen Bericht über das schmutzige Vorgehen des Syndikats werde ich hinzufügen."

„Die Leute werden Ihnen keinen Glauben schenken!"

„Viele werden es allerdings nicht. Aber einige doch, und diese werden sich dann sagen: ‚Die Aktien sind so billig, daß wir immerhin eine kleine Summe daran wagen können.' Außerdem fürchten die Herren des Syndikats, daß das Publikum aufmerksam werden wird, und daß man einen anderen Ingenieur hinüberschickt, um die Sache zu prüfen."

„Sie sind ein Optimist, wie ich sehe."

In diesem Augenblick wurde dem Grafen gemeldet, das Automobil sei vorgefahren, und er erhob sich langsam.

„Ich werde Sie nach Ihres Vaters Bank fahren," sprach er, „und ich möchte, daß Sie mich ihm vorstellen. Ich habe die Sache bis jetzt nur vom Standpunkt des Ingenieurs kennengelernt. Ich möchte sie auch von dem des Geschäftsmannes ansehen lernen, und das kann ich durch Ihren Vater, wenn er der ehrliche Mann ist, als den Sie ihn schildern. Wir haben allerdings etwas länger als zehn Minuten gebraucht", sagte der Graf und schaute Keller mit seinem blöden Lächeln an, als sie zusammen das große rote Automobil bestiegen, das sofort in östlicher Richtung die Linden hinunterlaufte.

Keller führte den Grafen in das Privatkontor seines Vaters, und dort fanden sie vor dem Pult sitzend einen älteren Mann mit weißen Haaren, gesunder Gesichtsfarbe und sorgenvollem Ausdruck. Bei ihrem Eintritt hob er die Augen auf und blickte ihnen finster entgegen.

„Ich habe hunderttausend Mark!" waren die ersten Worte des Sohnes.

„Dann gib sie sofort zur Kasse!" war die Antwort.

„Das will ich, sobald ich Dich mit dem Grafen Tann von Schöllenbach bekannt gemacht habe. Sie gestatten doch, Herr Graf, daß ich mich entferne."

„Aber natürlich, ich hatte sogar darauf gerechnet, denn ich glaube nicht an Ihre Pläne", versetzte der junge Edelmann; aber der Ingenieur war längst draußen, ehe er zu Ende geredet hatte.

Der alte Keller betrachtete seinen Besucher aufmerksam; dann bot er ihm einen Stuhl, und der Graf setzte sich.

„Hat mein Sohn das Geld von Ihnen?" fragte der Bankier.

„Ja."

„Und Sie glauben an seine Pläne?"

„Ja, sehen Sie, Herr Keller, genau dasselbe habe ich mich schon selbst gefragt. Er hat einen so guten Eindruck auf mich gemacht, und trotzdem ich mir das Gegenteil vorgenommen hatte, fing ich an, mich für seine Geschichte zu interessieren. Aber sagen Sie mal, Ihre sieben Gründer sind doch wohl Ausnahmemenschen?"

„Durchaus nicht. Ich bin ein Ausnahmemensch, daß ich mich fangen ließ wie ein dummer Schuljunge!"

„Ich habe keine Ahnung von den Gebräuchen der Börse, Herr Keller, und ich möchte gern den modus operandi einer solchen Sache kennenlernen. Verkaufen die Syndikatsmitglieder ihre Aktien persönlich?"

„Wieso persönlich? Sie gehen natürlich nicht auf die Börse handeln."

„Dann müssen sie also andere beschäftigen?"

„Natürlich, sie haben zwanzig Makler an der Hand,

die sämtlich die Aktien anbieten; aber es finden sich keine Käufer."

„Kennen Sie die Makler, Herr Keller?"

„Selbstverständlich, jeden einzelnen."

„Sind es Feinde von Ihnen?"

„An der Börse gibt es weder Freundschaft noch Feindschaft, Herr Graf."

„Also Ihre intimsten Bekannten würden sich kein Gewissen daraus machen, Sie geschäftlich zu ruinieren?"

„Absolut nicht!"

„Mein Gott, dann ist das hier ja die reine Raubtierhöhle!"

„So ist's, darüber bin ich mir längst klar, und ich hatte mir vorgenommen, nach dieser Transaktion mich vom Geschäft zurückzuziehen und mein Gut zu bewirtschaften. Wie Sie wissen, habe ich meinen Sohn — er ist mein einziger — nicht für das Geschäft bestimmt, ich wollte es aufgeben, aber unglücklicherweise bin ich in dem Augenblick hereingefallen, wo ich aufhören wollte, wie das so oft vorkommt. Ich hatte gehofft, durch meinen Anteil an der Mine nicht nur wohlhabend, sondern reich zu werden, denn ich setze das größte Vertrauen in meines Sohnes Urteil, und die Ueberzeugung, daß mir ein großes Vermögen in sicherer Aussicht stehe, war schuld daran, daß ich meine gewöhnliche Vorsicht zu einer Zeit außer acht ließ, wo ich sie am nötigsten brauchte."

„Glauben Sie denn, daß die hunderttausend Mark genügen werden, um Sie herauszureißen?"

„Ich weiß nicht, unter meinen Kunden ist eine Panik ausgebrochen, aber ich stehe in sehr gutem Ruf. Wenn ich es noch eine Woche oder vierzehn Tage aushalten kann, dann wird sich das Blatt wenden. Ich habe stets ehrliche Geschäfte gemacht, und das wird zu meinen Gunsten sprechen, sobald sich die Panik gelegt hat."

„Verstehe ich recht, Herr Keller, daß das Sinken dieser Aktien eine finanzielle Panik an der Börse hervorgerufen hat?"

„Nein, nein, wenn ich von einer Panik sprach, so bezog sich das nur auf meine Kunden, die mir glaubten, als ich ihnen die Versicherung gab, die Sache sei eine der besten, die man mir je angeboten. Die Emission der ‚Roten-Felder'-Aktien ist etwas viel zu Unbedeutendes, um an der Börse auch nur die leiseste Unruhe hervorzurufen; aber mich droht sie zugrunde zu richten."

„Sie sagen, daß zwanzig Makler mit dem Verkauf der Aktien beauftragt sind, und daß Sie ihre Namen kennen. Wo bieten diese Leute die Papiere an?"

„An der Börse, in ihren Büreaus, auf der Straße, kurz überall."

„Kennen Sie zwanzig andre Makler, denen Sie vertrauen können?"

„Gewiß."

„Nehmen wir also an, daß heute um zwölf Uhr, genau auf die Minute, Ihre Zwanzig sich auf die Büreaus der andern Zwanzig begäben, würden sie in diesen Büreaus jemand finden, der ihnen die Aktien verkaufen könnte?"

„Selbstverständlich!"

„Auch wenn die Chefs nicht anwesend wären?"

„Auch dann."

„Und glauben Sie, daß die Makler des Syndikats, ehe sie verkaufen, miteinander oder mit ihren Auftraggebern verhandeln würden?"

„Das weiß ich nicht, das würde von ihren Instruktionen abhängen."

„Nehmen wir an, sie würden sich weigern, zu verkaufen, wenn ihnen ein Bona-fide-Anerbieten gemacht würde?"

„Dann würden die Aktien natürlich sofort steigen und wir würden Ihre hunderttausend Mark nicht gebrauchen. Ich begreife wohl, was Sie beabsichtigen, Herr Graf. Sie wollen, wie man an der Börse sagt, einen Bluff machen. Aber glauben Sie mir, man würde Ihnen die Aktien sofort überlassen; niemand würde sich weigern, zu verkaufen."

„Ach, ich hatte gefürchtet, sie würden das tun; also, Herr Keller, übernehmen Sie meinen Auftrag, es ist der erste, den ich erteile. Ich bin mehr daran gewöhnt, in meinem Klub zu spielen, oder in Monte Carlo; hier muß ich mich wegen der Einzelheiten auf Sie verlassen. Wählen Sie also in aller Ruhe, aber möglichst schnell Ihre zwanzig Leute aus, geben Sie ihnen carte blanche, aber machen Sie es ihnen zur strikten Bedingung, daß jeder von ihnen den Makler, den Sie ihm bezeichnen, genau im selben Moment aufs Korn nimmt. Suchen Sie jede Verständigung unter den Maklern des Gegners zu verhindern und sagen Sie Ihren zwanzig Leuten, daß sie alles aufkaufen, was von ‚Roten Feldern" zu haben ist."

„Aber Herr Graf, dazu wird ein Vermögen nötig sein, und die Verkäufer werden sofortige Bezahlung verlangen!"

„Die sollen sie haben, Herr Keller! Ich gehe gern aufs Ganze, und dies Spiel fesselt mich, vielleicht grade, weil ich nichts davon verstehe."

„Ich glaube, Sie verstehen bedeutend mehr davon, als Sie vorgeben, Herr Graf, aber zu dem Spiel wird etwa eine Million nötig sein."

„Gut. Machen Sie alles schriftlich fest, was zu Ihrer Sicherheit nötig ist! Ich werde das Geld zu Ihrer Verfügung halten, und alle Aktien, die verkäuflich sind, müssen zehn Minuten nach zwölf in unserm Besitz sein. Ihr Sohn und ich haben auf einer Zehn-Minuten-Basis miteinander verhandelt, diesmal wollen wir eine halbe Stunde erlauben und abwarten, was geschehen wird."

Der alte Keller sah den jungen Mann fest an, der da vor ihm saß und aussah wie aus dem Modejournal, so nett, so fein, so hübsch, so gutmütig, so korrekt; und dieser wurde unter den grimmigen Blicken der Falkenaugen so verlegen, daß er die eigenen bescheiden senkte wie ein junges Mädchen und mit dem feinen, eleganten Handschuh, den er lose in der rechten Hand hielt, ein unsichtbares Stäubchen von seinem Hosenbein fortschnellte.

Man braucht die Tiefen der Menschenseele nicht allzu genau zu kennen, um zu begreifen, wie groß die Versuchung für den greisen Bankier war. Hier war ein Huhn, das gerupft werden konnte, und dessen Federn nicht nur zahlreich, sondern auch kostbar wie die edelsten Eiderdaunen waren, und hier war der schlaue Keller und hatte diesen kostbaren Vogel völlig in seiner Gewalt, und niemand konnte ihn beschützen oder Einspruch erheben. Der alte Mann, so vertraut mit den Sitten der Börse und trotzdem ihr Opfer geworden, atmete schwer und tat einen tiefen Seufzer, ehe er sprach.

„Graf Tann," sagte er endlich in ernstem, strengem Ton, „es ist meine Pflicht, Sie zu warnen! Sie sind im Begriff, den Fuß in einen Sumpf zu setzen, der vielleicht bodenlos ist, und dessen schlammige Wasser über Ihnen zusammenschlagen können. Niemand weiß, welche Ressourcen diese edlen Gründer noch haben mögen, und wenn Sie sich erst einmal mit der Sache einlassen, so kann es Ihnen passieren, daß Sie immer weiter hineingeraten und schließlich Ihr ganzes Vermögen verlieren, wenn es auch noch so unermeßlich ist. Auch der tiefste See schöpft sich aus. Sie haben meinem Sohn einen Scheck gegeben, und zwar, wie Sie sagen, weil Sie an ihn glauben. Damit haben Sie mein steinernes Herz gerührt. Auch ich glaube an ihn, und dieser Glaube ist ungefähr das einzig Wertvolle, das ich augenblicklich in der Welt besitze."

(Fortsetzung folgt.)



Woher stammt der Name „Pfund Sterling"? Das war für den deutschen Handel noch eine goldene Zeit, als der Hansabund blühte. Er beherrschte den Weltverkehr, und der englische Handel war ganz von dem mächtigen deutschen Städtebunde abhängig, so abhängig sogar, daß die Engländer nur mit dem Gelde der Hansaleute rechneten, das allein bei ihnen im Kurs war. Die Hanseaten wurden von den Söhnen Albions „Easterlings", d. i. Osterlinge, genannt, weil sie östlich von England wohnten, und so kam die Bezeichnung für die umlaufende Münze: ein Pfund des Geldes der Easterlinge. Allmählich machte man sich's bequemer und ließ die erste Silbe fort, so daß der Ausdruck „Pfund Sterlings" übrigblieb. Der Schlußbuchstabe s fiel schließlich auch noch ab, und so wird denn heute noch das englische Geld nach den deutschen Kaufleuten benannt.

Der Gipfel der Zerstreutheit.

Eine Humoreske von F. H. Fidelius.

(Nachdruck verboten.)

Wir saßen nach einem guten Abendessen zusammen, und wie immer, wenn das behagliche Gefühl des Sattseins die Mitteilsamkeit besonders angeregt hat, erzählten wir uns kuriose Geschichten. Harmlos und doch amüsant. Soeben war das Gespräch auf die Zerstreutheit gekommen, und die Typen dieses Geistesdefektes, die Herren Professoren, standen im Mittelpunkte. Der Knoten im Taschentuch und in der Uhrkette, der vergessene Regenschirm und der aufgespannte Regenschirm im Brausebade waren weidlich erörtert und belacht.

Die verwitwete Frau Professor Susjewitsch, die Frau des berühmten russischen Gelehrten, saß in der Ecke bei den Damen, rührte im Tee und horchte hin und wieder lächelnd zum Herrentische hinüber.

Da wurde der Gastgeber, Baron Petrow, aufmerksam.

„Ruhig, meine Herren, ich werde Ihnen jetzt eine Zerstreutheitsgeschichte aus der Praxis erzählen lassen. Nicht wahr, gnädige Frau" — — der Baron beugte sich lächelnd zur Damenecke hinüber — „nicht wahr, Sie tun uns die Lieb' an und erzählen . . ."

Die Frau Professor wehrte mit komischem Schrecken ab.

„Aber ich bitte Sie! Die Toten wollen wir ruhen lassen — — mit ihnen sollen wir keinen Krieg führen — — auch nicht im Scherz . . ."

„Und doch, gnädige Frau; es ist eine solch ernste Sache um das Lachen in der Welt. Sie wissen ja, wo das steht. Und ich wette, wenn der liebe Tote unter uns weilte, er würde mit uns lachen, herzlich und gern. Er lachte früher so viel und so befreiend, wenn man ihm den stehengebliebenen Regenschirm reichte . . ."

Nun verlegten sich auch die anderen aufs Bitten, und als sich schließlich die übrigen Damen dazu ins Mittel legten, da konnte die Frau Professor nicht widerstehen.

Sie schob ihren Sessel halb herum, so daß sie mit ihrer Stimme die Herrenecke und auch den Damentisch beherrschte, und begann mit einem molanten Lächeln auf den Lippen.

„Nun denn, ich will Ihnen ein Stückchen erzählen, wohl das amüsanteste, was mir passierte. Aber — — Diskretion!"

Mit lächelndem Munde schwuren wir alle und rückten näher zusammen.

„Es war in der ersten Zeit unserer Ehe. Ich war damals eine junge — — bitte, lachen Sie nicht jetzt über mich — — ein junges und vergnügungssüchtiges Ding. Leider gar zu oft holte ich meinen lieben Mann aus der stillen Studierstube von seinen geliebten Büchern hinweg und schleppte ihn in Gesellschaften und Theater. Er langweilte sich stets mächtig und drückte sich meist französisch zu meinem großen Aerger. Aber gesellschaftliche Rechte bringen auch gesellschaftliche Pflichten mit sich. Und so hatte ich denn eines Tages meinen Mann dazu überredet, selbst eine Gesellschaft zu geben. Mit schwerem Herzen hatte er mir zugestimmt, jetzt auch noch den häuslichen Frieden durch den gesellschaftlichen Lärm zu stören. Ich hatte alle Vorbereitungen mit der Sorgfalt und dem Herzklopfen getroffen, mit dem wir jungen Frauen alle unserer ersten Gesellschaft entgegensehen. Und die Gäste kamen. Mein Mann war nicht früh genug aus seinem Studierstübchen herausgekommen, und so mußte ich denn die ersten Gäste allein empfangen.

Schließlich kam er und erlöste mich aus meiner schwebenden Pein. Die Soiree begann und nahm entgegen meinen hochgespannten Hoffnungen einen geradezu erschreckend langweiligen Verlauf. Auch die größten Gesellschaftslöwen zogen ihr Taschentuch und gähnten hinein. Gast auf Gast entschwand schon um 11 Uhr unmerklich und doch für mich leider zu merklich.

Nach dem Essen hatte die Langweiligkeit ihren Höhepunkt erreicht. Es war einfach nicht mehr zum Aushalten. Da sehe ich, wie unten unter den Gästen, die langsam und unbemerkt zur Tür hinaussteuern wollten, sich auch mein Mann befindet. Ahnungsvoll eile ich ihm so unauffällig wie möglich nach. Er geht in Gedanken langsam dem Ausgange zu und stößt dort mit einem Gast zusammen, der sich verlegen lächelnd entschuldigt.

„Na — — auch auf der Flucht?" fragte mein Mann lächelnd.

Der Fremde, ein bekannter Schriftsteller und Freund meines Mannes, wurde noch verlegener.

„Aber nein — — im Gegenteil — — ich wollte nur eben."

„Ha, ha, ha!" Mein Mann klopfte seinem Freunde auf die Schulter. „Selbstverständlich. Nur eben verschwinden! Es ist hier nämlich entsetzlich langweilig."

Dann ging er, wieder tief in Gedanken versunken, in die Garderobe und wählte unter den Garderobestücken.

Jetzt wurde es mir aber doch zu bunt. Ich trat hinzu und fragte ihn, was er suche.

„Na, was anderes, als meinen Hut und meinen Paletot. Oder glaubst du, daß ich noch länger hier bleibe. Hier ist es ja so langweilig, daß es einfach nicht mehr auszuhalten ist. Komm nur schnell, daß wir fortkommen."

Damit hatte er mir schon einen Abendmantel, der übrigens dem meinen nicht einmal ähnlich sah, umgehängt und mir ein Kopftuch gereicht.

„Aber — — aber — —" protestierte ich.

Doch er ließ mich gar nicht zu Worte kommen, zog einen Paletot an, stülpte statt seines Schlapphutes einen Zylinderhut, der ihm noch dazu viel zu groß war, auf und drängte mich hinaus.

„Aber" — — versuchte ich nochmals einzuwenden — — „wir sind doch . . ."

„Nichts da! Nichts da," wehrte er ab. „Hier halte ich es nicht mehr aus. Und dies war der günstigste Augenblick, zu verschwinden. Jetzt hat niemand etwas